

ANWENDUNG

Computerfamilie

Familienidyll mit Computer

Drei Computer für vier Menschen in einem Wohnhaus: Diese nicht eben alltägliche Situation trifft man bei der Familie Lang im aargauischen Endingen an. Die beiden Kinder – zehn und dreizehn Jahre alt – verfügen mit grösster Selbstverständlichkeit über je einen eigenen PC und eine Vielzahl von Programmen. Die Langs wurde vor einem Jahr von einem Computerhersteller als Testfamilie ausgewählt und mit Computern ausgestattet. Das Experiment soll zeigen, wie ganz normale Leute ihren Heim-PC einsetzen.

■ Von Ursula Günther/Fi

Endingen, ein kleiner Ort bei Lengnau im Kanton Aargau, bildet den Hintergrund für die Szene «Computerfamilie». Das ehemalige Judendorf – die Heimatgemeinde von Bundesrätin Ruth Dreifuss – bietet sich dem unbefangenen Betrachter als ein Stück Postkartenschweiz dar. Da stehen noch Bauernhäuser, da stolzieren Hühner gelassen über die Strasse, und die Menschen begrüßen auch Fremde mit einem Lächeln. Umso überraschender sticht dem Besucher das moderne, ästhetisch in die Gegend eingebettete Haus mit den grossen Fenstern oben auf dem Hügel ins Auge: Ein Zeuge der Neuzeit. Wer über die Schwelle des weissen Gebäudes tritt, glaubt sich gar in die Zukunft versetzt. Drei Computer stehen auf drei Zimmer verteilt für die Familienmitglieder in Bereitschaft, und die zehnjährige Mirjam bedient sich des ihren ebenso gelassen wie ihr dreizehnjähriger Bruder Patrick des seinen.

Dreiminuten-Eier ohne Computer

Es wäre irrig zu glauben, das Leben der Familie Lang sei heute allein von Computern geprägt. Wir treffen die Mutter Cornelia mit ihren beiden Kindern am Bett der kranken Mirjam an. Mirjam hustet und hat Fieber. Die Mutter hat ihre Temperatur nicht mit dem Computer, sondern ganz altmodisch mit einem Thermometer gemessen. Der Bruder Patrick sitzt neben Mirjams Bett und spielt ein ganz kommunes Kartenspiel mit ihr. Statt, wie es zu vermuten gewesen wäre, ihr ein neues Programm zu erklären. Die Mutter lacht auf die Frage, ob sie denn auch ei-

nen Computer in der Küche stehen habe. «Das ist ein grosser Irrglaube, dass ein Haushalt durchcomputerisiert werden kann!», wehrt sie sich. «Eine Vorstellung, der vor allem Männer nachhängen. Aber ich koche meine Dreiminuten-Eier nach wie vor nach der Sanduhr, und staubsaugen muss ich auch selber.» Hin und wieder jedoch, so räumt sie ein, rufe sie Kochrezepte über CD-ROM ab. «Eine Speise bebildert auf dem Bildschirm zu sehen ist viel animierender, als sie lediglich in Worten geschildert zu bekommen», sagt sie.

Die wilden Tiere und die Wissenschaft

«Computerisiert» wurde die Familie Lang vor knapp einem Jahr. Compaq hatte damals eine Testfamilie gesucht und sie im «Weissen Haus» von Endingen gefunden. Zuvor hatte der Vater, Robert Lang, zuhause bescheiden auf einem Laptop gearbeitet und seine Frau in die Geheimnisse der Computerwelt eingeführt. Im Geschäft arbeite er selbstverständlich seit langem bereits mit potenten EDV-Systemen, präzisiert Cornelia Lang. Der PC-Hersteller hatte damals die Hardwareein-

richtung in Kisten angeliefert, und die Familie Lang installierte sie in der olympiadeträchtigen Zeit von nur einer halben Stunde. Der Sohn Patrick bekam einen Presario 920, seine Schwester einen 500er, beide PCs stehen mit einem Faxmodem bestückt – wenn auch ohne Telefonanschluss – in ihren Zimmern. Die Eltern wurden mit einem Presario CD TV 528 (mit Fernseh-, Telefon- und Telefonbeantwortermöglichkeit) ausgerüstet. Microsoft stellte die Software zur Verfügung. Dazu Patrick: «Die wollen wissen, ob ihre Software für eine Familie brauchbar ist.»



Mirjam (10):
Fasziniert von giftigen Fröschen und Schlangen am Compi.

ANWENDUNG

Computerfamilie

Brauchbar findet die Familie Lang die Hard- wie auch die Software. Und benutzt sie, wenn auch nicht im Exzess. Mirjam ist vom Programm «Wilde Tiere» fasziniert. Da quaken giftige Frösche, holen sich Schlangen ihre Beute, und das Ganze ist nicht nur von Bildern und Geräuschen, sondern auch von gut verständlicher Information begleitet. Ihre Aufsätze schreibt sie am liebsten auf dem PC. «Korrigieren und ganze Absätze austauschen fällt leichter auf dem Computer als von Hand», erklärt sie ihre Vorliebe. So leicht wird's Patrick nicht gemacht. Sein Lehrer besteht darauf, dass die Schüler ihre Aufsätze in der Schule schreiben. Leicht indigniert hält Patrick zur Strategie seines Lehrers fest: «Der will wohl nicht, dass die Eltern die Aufsätze seiner Schüler verfassen». Er selber versteht sich durchaus als sein eigener Schriftsteller, wenn ihm auch Mathematik und Biologie mehr Spass machen als Sprachen.

«So nicht!», spricht der Lehrer

Patrick hält nicht viel von Spielprogrammen. Wichtiger ist ihm das Lexikon, das benutzt er am meisten. Oder er erstellt Tabellen auf dem Computer. Oder setzt 140 französische Verben mittels Computer in die dazugehörigen Fächer. Er geht recht wissenschaftlich und rationell an die Möglichkeiten des PCs heran. Zwar kann er mit seinen Schulkollegen und -kolleginnen nicht gross Spielprogramme austauschen. Weil er kaum welche besitzt. Aber er hat sich auf phantasievollem und zugleich pragmatischem Wege als guter Kamerad profiliert, als er das Titelblatt für das Biologieheft zehnmal ausdruckte und an seine Schulfreunde verteilte. Der Lehrer kam natürlich dahinter und sprach:

«So nicht!». Ein andermal faxte Patrick die Hausaufgaben an eine saumselige Kollegin. Er dürfte sie damit von den Segnungen der modernen Technologie überzeugt haben. Weniger euphorisch sieht wahrscheinlich die Religionslehrerin die Computerwelt. Sie hatte Patrick – als Strafaufgabe – zu einer Seite Geschriebenem verdonnert. Patrick fragte in schönster Unschuld, ob er dies auch mit dem Computer machen dürfe. Sie bejahte. Er druckte die Bedienungsanleitung aus und lieferte sie ab. Einen Kommentar habe er nicht bekommen, schmunzelt Patrick.

Wenn die Mutter mit dem Sohne

Cornelia Lang ist in der lokalen FDP aktiv. Für die Partei schreibt sie viel auf dem PC. Dabei wird sie hin und wieder auch recht «grantig». Zum Beispiel, wenn sie einen bestimmten Zeilenabstand nicht findet, bis der Sohn zu Hilfe eilt und das Problem mit überlegener Virtuosität löst. Männer würden eben anders an den Computer herangehen als Frauen, ist die Beobachtung der Mutter. «Mein Mann und mein Sohn setzen sich einfach vor den Computer, töggeln und tüfteln drauflos. Meine Tochter und ich nähern uns vorsichtiger. Zu Beginn hatte ich Angst, ich könnte etwas falsch machen. Heute reut mich oft auch einfach die Zeit für weitgehende Computer-Experimente.» Ihr Wunsch, Zeit zu sparen, wirkte sich zu Zeiten, als sie sich noch mit dem Laptop vertraut machen musste, fördernd auf die nachbarschaftlichen Kontakte aus. Wenn sie nicht mehr weiter wusste, klemmte sie den PC einfach unter den Arm und ging mit ihrem Problem zur Nachbarin. Oft genug kam sie dann bei einer Tasse Kaffee und den erleuchtenden Erklärungen ihrer Bekannten den kleinen und grossen Tücken der EDV schnell auf die Schliche. «Der Computer kann sich also durchaus als verbindendes Element zwischen Menschen auswirken», resümiert Cornelia Lang.



Frau Lang:
Einen Brief zu öffnen, vermittelt immer noch das sinnlichere Gefühl.

Isolierung muss nicht sein

Die gesamte Familie Lang beschäftigt sich mit dem PC. Der Vater, Robert Lang, benutzt zu Hause zwar praktisch nur das CD-ROM-Nachschlagewerk Encarta 95. Mit anderen Programmen hat er im Büro genug zu tun. Mit der Computer-Technologie zu leben, heisst für die Langs nicht, dass sie sich gegenseitig abschotten. «Wir leben wie eine ganz normale Familie», hält die Mutter fest. Und Patrick fügt bei, dass er an einem neuen Programm vielleicht schon mal eine Stunde herumprüble, damit aber habe es sich. Das Hauptprogramm in der Computerfamilie heisst trotz High-Tech immer noch: Zusammensitzen, Reden, Spielen. Die Kinder unterhalten sich drinnen und draussen abseits vom PC ganz normal, pflegen gute Kontakte mit ihren vielen Gschpännli, und das Problem einer allzu grossen Fixierung auf den Computer ist nie aufgetreten. Cornelia Lang: «Die Kinder wachsen ganz natürlich und mit grosser Selbstverständlichkeit mit dem PC auf.»

Eine der Technologie aufgeschlossene Familie also, die mit dieser umzugehen weiss. Doch die Mutter setzt Grenzen. Zwar schreibe sie persönliche Briefe auf dem PC, schicke sie jedoch nicht per Fax an den Empfänger: «Es fühlt sich einfach viel sinnlicher an, einen Brief zu öffnen und ihn dann gemütlich bei einer Tasse Kaffee zu lesen.» Unsere Test-Familie surft auch nicht – wie man das eigentlich erwarten würde – im Internet herum, weil, wie Cornelia Lang festhält, «bei uns kein Bedürfnis danach besteht».

In der Endinger Computerfamilie verführte der Gebrauch moderner Technik nicht zum wahllosen Konsum. ■



Patrick (13):
Beim Lehrer mit PC-Arbeiten nicht nur Begeisterung ausgelöst.